Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858
(1855) Unterhaltungsblatt

29 (20.7.1855) Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten

Visual Library

Unterhaltungs-Blatt des Schwarzwälder Boten.

№ 29. Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 20. Juli 1855.

Der Blumenkranz des Blinden.
(Schluß.)

Das Buch, welches Marie gelesen hatte, fiel unbeachtet zu Boden, sie zitterte und wechselte die Farbe, als sie furchtsam ihre Hand auf seinen Arm legte; unbeschreibliche Zärtlichkeit, Verehrung und Mitleid bewegten ihre Seele.

Sie werden sich gegen uns nicht ändern, Eduard; dieser neue Gesellschafter muß Sie Ihren ältesten und liebsten Freunden, den Freunden Ihrer Mutter, nicht entfremden. Lassen Sie mich immer Ihre Schülerin, Ihre Freundin, Ihre — Schwester seyn.

Ja meine Stüze, meine Trösterin, meine Führerin, und über Alles meine Schwester! Dieser süßeste, schönste Titel, o sagen Sie ihn noch einmal, Marie, sagen Sie ihn noch einmal. Mit diesen Worten ergriff er ihre Hand, küßte sie leidenschaftlich und hielt sie einen Augenblick fest. Dann ließ er sie plözlich los und sagte mit verändertem Tone:

Meine Schwester und meine Freundin, bis ein Anderer kommt, der mehr Rechte verlangt, und dann wird Marie auf immer für mich verloren seyn.

Sie trat zurück und einige unhörbare Worte erstarben auf ihren Lippen; er konnte die Thränen nicht sehen, die ihr in den flehenden Augen standen, daher konnte er sich ihre Zurückhaltung nicht erklären und sagte, indem er bemüht war, seine Rührung zu bemeistern:

Erinnern Sie sich noch, wie ehrgeizig romantisch Sie als Kind waren und wie Sie wenigstens eine Herzogin werden wollten.

Ja, ich erinnere mich sehr gut daran. Was waren wir nicht für närrische Kinder! Aber ich bin, was derlei Dinge anbetrifft, nicht mehr ehrgeizig.

Was derlei Dinge anbetrifft? Wohin richten sich denn Ihre Wünsche jezt?

Ich will nur geliebt werden, sagte Marie warm, nur geliebt, Eduard, aber mit aller Hingebung und Aufopferung, deren ein edles Herz fähig ist; ich will, daß das Herz, an dem das meine ruhen soll, nur für mich schlage, daß es troz allen meinen Fehlern und Launen nur mich liebe und nicht um der Reize willen, welche die Leute meinem Gesichte zuschreiben.

Eduard erhob sich plözlich und ging im Zimmer auf und nieder, welches er durch seinen langen Aufenthalt im Hause gut kannte.

Marie, begann er, indem er bei ihr stehen blieb, Sie thun sich selbst Unrecht. Das Gesicht, auf das Sie so wenig Werth legen, muß so schön seyn, als der Spiegel Ihrer Seele; ich habe Sie mir oft vorgemalt und das Augenlicht gewünscht, nur um Sie einen Augenblick lang betrachten zu können. Die trübe Erinnerung an die Gestalt meiner Mutter, wie ich sie in meiner Kindheit sah, umschwebt mich, wenn ich an Sie denke, doch schöner, mit himmlischen Strahlen umgeben und freundlichem Glanz, der das Herz erwärmt und erfreut.

Es ist besser, Eduard, daß Sie mich nicht sehen können, so wie ich bin; Sie würden mich sonst nicht so lieben, nicht so viel an mich denken, meine ich, als jezt.

Wenn ich Sie nur einen Augenblick sehen könnte, wie Sie heute Nacht am Ball aussehen werden, so glaube ich, würde ich nie wieder unzufrieden seyn mit meinem Schicksale.

Auf dem Balle heute Nacht? Ich habe ganz darauf vergessen und wünschte, die Mutter würde nicht darauf bestehen, daß ich hingehe. Es liegt mir an diesen Dingen jezt nichts mehr, und Sie wären ja dann allein, wenn ich ginge; Eduard, das scheint mir so herzlos und unfreundlich!

Marie, sagte eine von Mariens Schwestern, indem sie die Thüre der Bibliothek öffnete, sieh einmal diese hübschen Treibhausblumen an, die eben gekommen sind für uns. Sehen Sie sie auch an, Eduard.

Man war so gewohnt, Eduard Owen wie jeden andern Menschen zu behandeln, und ihn in allen Dingen gewandt und erfahren zu sehen, daß man oft gänzlich seiner Blindheit vergaß.

Die Blumen waren selten und hübsch, jedoch war der Name des Spenders derselben nicht angegeben. Plözlich schrie eines der Mädchen lachend: Ich hab' es errathen, Eduard hat die Blumen geschickt. Er hat uns von dem Ball sprechen gehört und sie für uns bestellt. Die kleinen Mädchen, welche nach und nach herangekommen waren, ließen ihrer lärmenden Freude über die Blumen freien Lauf, nur Marie stand schweigend beiseite.

Ihnen gefallen Ihre Blumen nicht? sagte Eduard, sich nach der Richtung wendend, wo sie stand.

Nein, der Ball gefällt mir nicht, erwiederte sie bekümmert, und Ihr Gedanke, uns dafür zu schmücken, als ob ich gerne hinginge.

Betrachte nur einmal diese Rosen, sagte die älteste Schwester, würde ein Kranz von diesen lieblichen Rosen sich nicht köstlich machen in Mariens Haar?

Gewiß, rief Eduard, und ich will ihn winden, diesen Kranz. Sie wissen ja, Marie, daß ich hierin immer viel Geschicklichkeit zeigte, wollen Sie mir diese Arbeit anvertrauen?

Nun ja, wenn Sie es wünschen und wenn es Ihnen nicht zu kleinlich dünkt; aber es muß Ihnen wie Spott erscheinen, Eduard.

Sie verließ das Zimmer und Eduard begann seine Arbeit.

* * *

Zeitlich nach dem Mittagsmahle saß Eduard allein an dem Piano, über das seine Finger müßig dahinliefen, nur manchmal einen melancholischen Accord anschlagend oder in Passagen voll klagender Trauer seine Gefühle ergießend.

Allein, allein! Wie schwer fällt mir die Stille dieses Zimmers auf die Seele. Wie lang wird dieser Abend seyn ohne ihre Stimme, ohne ihren Schritt. Und doch rückt die Zeit näher, wo ich immer ohne sie seyn werde, wo das willkommene Rauschen ihres Kleides, die Melodie ihres Lachens seltene Klänge für mich seyn werden. Nichts als Finsterniß in mir, um mich und über mir, nichts als hoffnungslose Einsamkeit.

Mutter, Mutter, wohl mochte deine Seele beben, als du betrachtetest, was deinem armen Sohn bevorsteht.

Eduard, bin ich nicht schnell gewesen? Ich wünschte Ihnen noch für einige Zeit Gesellschaft zu leisten, ehe wir fortgehen. Sie müssen traurig seyn, Eduard, Ihr Spiel sagt es mir.

Sie stand in der ganzen Blüthe der Jugend und Lieblichkeit vor ihm: das weiße Kleid umfloß wie eine leichte Wolke ihre Gestalt, ihr goldenes Haar fiel lose auf die Schultern nieder, und die Stirne, auf welche die Natur Unschuld und Wahrheit geschrieben, krönte der Rosenkranz.

Der blinde Mann verstand vollkommen die harmonische Schönheit, die um sie ausgebreitet war, wenn er sie auch nicht

sehen konnte. Er berührte ehrfurchtsvoll ihr Kleid und legte seine Hand auf den Kranz.

Werden Sie heute an mich denken, Marie? Wenn man Ihnen schmeichelt, wenn man Sie beneidet und mit Lobeserhebungen überhäuft, so widmen Sie auch mir einen flüchtigen Gedanken, mir, der ich ja auch ein klein wenig zu Ihrer Ausschmückung beigetragen.

Wie können Sie so spöttisch sprechen, Eduard! Sie wissen, wie elend Sie mich dadurch machen.

Elend! Wie kann man elend seyn mit Rosen auf den Wangen und Hoffnung im Herzen? wie kann man elend seyn, wenn einem das Leben so freundlich entgegenkommt und die Schuzengel unsern Pfad umschweben?

Er sprach auf eine Art, die ihm sonst nicht gewöhnlich war; sie lehnte sich nachdenkend gegen das Piano und machte, ohne es zu wissen, den Kranz aus ihren Haaren los.

Die Rosen blühen nicht für mich, und dieses, wie Sie meinen, für mich so freundliche Leben bietet mir keinen Genuß, wenn ich denke, wie Sie traurig, einsam und unglücklich in Ihre verlassene Wohnung zurückkehren.

Beklagen Sie mich nicht, meine Theuerste, erwiederte er unaussprechlich gerührt; bedenken Sie, daß meine Mutter ihren Segen dort ließ.

Nur für Sie, Eduard?

Jezt trat ein kurzes Stillschweigen ein. Eduard bedeckte sein Gesicht mit den Händen; sein erhabener und entsagender Geist kämpfte einen harten Kampf in ihm; da legte Marie sanft den Kranz auf seine Knie, schlang den Arm um seinen Nacken und schmiegte ihren Kopf an seine Brust.

O Eduard, nimm diesen Kranz und mit ihm mich selbst, wenn ich es werth bin. Sag' mir, daß du nicht böse bist, daß du mich nicht verachtest darum.... Ich bin so unglücklich gewesen, ich habe lange gewünscht, mit Dir zu sprechen.

Nichts mehr, nichts mehr, Marie; das ist eine Versuchung, die über meine Kräfte geht. Sie sollen sich nicht so wegwerfen, meine theure, theure Marie.

Er wollte sich von dem Arm losmachen, der seinen Hals umschlang, aber sie umfaßte ihn stets fester und fester.

Bedenke, Marie, rief er heftig, bedenke; blind, für immer blind.

Nicht blind für mich, nicht blind bei mir. Eduard, hier ist der Ort, wo ich ruhen will, und nichts als der Tod wird mich von dir trennen. Ich bin dein, Eduard, ich bin deine Freundin, deine Trösterin, dein Weib. O sage mir, ob du froh bist.

Seine früheren Entschlüsse, ihrer mitleidigen Liebe nichts zu verdanken, verschwanden in der unendlichen Glückseligkeit dieser Stunde, und nie mehr bewölkten sie sein Leben, das durch Mariens aufopfernde Dahingebung ein seliges wurde.

Das ist keine Dichtung, lieber Leser, kein übertriebenes Gemälde; mancher, der diese Blätter liest, wird aus der Tiefe seines Herzens bezeugen, wie er mit Bewunderung und Verehrung Marien das Versprechen ihrer Liebe treu erfüllen sah. Fröhlich, zärtlich, glücklich, und stets ihren Gatten als die Quelle all ihrer Glückseligkeit betrachtend, verbringt sie ihr Leben; selbst als die fröhliche Musik der Kinderstimmen in dem Hause ertönten, hat die mütterliche Sorge um die Kleinen, deren glänzende Augen ihren Blick auffassen und erwiedern können, ihren Vater nie um einen ihrer Gedanken, nie um ein Lächeln, nie um die kleinste ihrer gewöhnlichen Aufmerksamkeiten gebracht.

Jahre sind vergangen, seitdem sie ihren Kranz auf seine Knie gelegt, die sorgsam aufbewahrten Rosen sind lang schon verwelkt, aber die Treue und die Liebe, welche jene Gabe begleiteten, die sind noch so frisch wie je, und das macht sie, wie ihr Gatte mit Stolz zu sagen pflegt, schon hier auf Erden den Engeln gleich, unter welchen er sie einst im Himmel zu sehen hofft, — zu sehen, denn dann ist er nicht mehr blind.

Begräbniß der am 18. Juni vor dem Malakoffthurm Gefallenen.

Der Timeskorrespondent schreibt hierüber: „Unsere traurige Pflicht nach dem unglücklichen Kampfe war, einen Waffenstillstand zum Begraben der Todten zu verlangen, denn unsere Gefallenen lagen ausserhalb unserer Linien. Nach dem Gefecht vom 22. Mai soll General Osten-Sacken sich zweimal an unsere Generale gewendet haben, ehe ihm ein Waffenstillstand bewilligt wurde; es war also kein Wunder, daß die Russen mit ihrer Bewilligung nicht eilten, da sie keine Todten oder Verwundeten ausserhalb ihrer Linien zu holen hatten. Unsere vordersten Laufgräben waren mit Offizieren und Soldaten gefüllt, welche die Leichen ihrer armen Kameraden aufzulesen wünschten, und sie warteten geduldig auf den Augenblick, wo es ihnen gestattet seyn würde, diese traurige Pflicht zu erfüllen. Es war ein sehr heißer Tag, und von allen heißen Orten in der Welt ist ein Laufgraben vor Sebastopol der unerträglichste. Endlich sah man Boote von der Sebastopoler Rhede abstoßen und mit Booten von unserer am Eingang des Hafens ankernden Flotte zusammentreffen, und wir erfuhren, daß die Russen den Waffenstillstand gewährt und derselbe Nachmittags 4 Uhr beginnen sollte. Um die lange Zeit bis dahin zu verbringen, sahen wir nun zu, wie die Russen ihre Werke ausbesserten, welche Arbeit dann auch während des Waffenstillstandes fortgesezt wurde, und wir späheten mit Augengläsern nach den vor dem Redan und dem runden Thurme liegenden Kameraden. Es war höchst schmerzlich, die Verwundeten zu sehen, welche da unter einer sengenden Sonne lagen, von peinlichem Durst ausgetrocknet und vom Fieber geschüttelt; zu sehen, wie sie schwach mit ihren Mützen winkten oder sonst Zeichen nach unsern Linien gaben, über denen sie die weiße Fahne wehen sahen, und wir konnten ihnen nicht helfen! Sie lagen, wo sie gefallen, oder waren in die von den Bomben aufgewühlten Löcher gekrochen; da lagen und wimmerten sie nun schon dreißig schreckliche Stunden! Ein Soldat, der nahe an den feindlichen Verhauen lag, so erzählte mir ein Offizier, erhob sich auf seinen Ellenbogen und schwang seine Mütze auf einem Stabe, bis er erschöpft zurücksank. Er erhob sich nochmals, riß sein Hemd ab und schwenkte es hin und her, bis er vor Ermattung nicht mehr konnte. Man erkannte sein Gesicht durch ein Glas, und niemals, sagte mir ein Freund, werde er den Ausdruck von Verzweiflung und dann von Resignation vergessen, womit der arme Bursche endlich seine vergeblichen Anstrengungen aufgab, und das Hemd unter seinem Haupte faltete, um sich der Gnade des Himmels zu empfehlen. Ob er noch lebte oder nicht, als endlich unsere Leute kamen, weiß ich nicht. Die Rothröcke lagen dicht gesäet über das gebrochene Terrain in Fronte des Redan, und drüben in den Schluchten und Rinnsalen vor dem Malakoff lagen blaue und rothe Röcke durcheinander zuhauf.... Die weiße Fahne ward endlich auf dem Redan aufgezogen. Die dienstthuenden Offiziere verfügten sich auf den mittleren Raum, und nun begann das traurige Amt der zur Auslesung der Verwundeten und zur Beerdigung der Todten befehligten Abtheilungen. Das Gras war in allen Richtungen von Kartätschen bestreift und von größeren Vollkugeln gefurcht, als wären Pflugschaaren, große und kleine, darüber hin und her gezogen worden. Da liegt eine Rothjacke im Gras, ein Gemeiner vom 34. Regiment, auf seinem Gesicht wie im festen Schlafe; die rechte Hand hält noch den Kolben seines Gewehrs. Wie wir vorwärts gingen, lagen die Opfer in allen Stellungen immer dichter und dichter. Die meisten unserer Todten fanden sich ganz nahe am Verhau des Redan, und viele derselben waren ohne Zweifel Nachts zum Behuf der Ausplünderung dahin gezogen. Oberst Yeas Leiche lag an der rechten Flanke; seine Stiefel und Epauletten waren fort, sonst aber seine Uniform unberührt. Sein Kopf war sehr geschwollen und die Züge des männlich schönen Gesichts kaum mehr zu erkennen. Oberst Shadforths Reste fand man in ähnlichem Zustand. Die zer-

schmetterte Gestalt Sir J. Campbells lag ebenfalls nahe am Verhau, ohne Degen und Stiefel; doch soll der erstere sich im Lager der leichten Division befinden. Auch diese Leiche hatte man muthmaßlich vorwärts geschleppt, denn so weit war er nicht vorgedrungen, als er fiel. Der Körper war bereits in Fäulniß übergegangen und das Gesicht sehr entstellt. Hauptmann Hume, sein ergebener Adjutant, ließ die Leiche zurücktragen, und heute Abend wurde sie auf dem Cathcarthshügel eingesenkt, dem Lieblingsplaze des tapfern Brigadegenerals, wo er für Jeden ein freundliches und heiteres Wort in Bereitschaft hatte. Noch am Vorabend seines Todes sah ich ihn da stehen, kaum zwei Schritte von seinem eigenen Grab! Er war dahin gekommen, um dem Begräbniß eines Offiziers von seinem Regiment (dem 38.), des Hauptmanns Vaughann, der in den Laufgräben gefallen war, beizuwohnen, und einen Gentleman, der mit ihm sprach, lud er lächelnd auf den folgenden Tag zum Imbiß im Klubhause von Sebastopol ein."

Gespräche.

Lehmann. Wat meenste, Pietsch? Wird Fürst Gortschakoff nich nächstens in Petersburg um seine Entlassung anhalten un den Oberbefehl niederlegen?

Pietsch. Ja, det wird er jewiß: seiner Gesundheit wejen.

Lehmann. Na, na!

Pietsch. Ne, det kann ick Dir zuschweren, deß des keen Wiz, deß des Ernst is. Er fühlt sich wirklich in der lezten Zeit sehr stark anjejriffen.

Lehmann. Nimmt er denn nich ein?

Pietsch. Ach Jott ja, 'ne Menge Pulver. Aber det nüzt nischt: et is ihm immer noch so übel, als ob er sich übergeben müßte.

Lehmann. (bedauernd) Hm, hm: der kranke Mann dhut mir wirklich sehr leid.

Pietsch. (ebenso) Ja, mir jammert er ooch.

* * *

Pietsch. Lehmann, entschuldige, det ick verjessen habe, Dir nach Paris zu bringen!

Lehmann. Wo so?

Pietsch. Da war jroße VieHAusstellung. Ick jlobe, ick hätte mit Dir einen Preis dervonjedragen.

Lehmann. Fauler Wiz! Weeßte nich, Pietsch, wer in de Schafszucht jekönt is?

Pietsch. Ja: England.

Lehmann. Det wußt' ick woll, det det immer unjerecht bei solche Preisvertheilungen zujeht, un deß namentlich in Paris immer Deutschlands Verdienste keene Anerkennung finden!

Pietsch. Ja, et hat mir ooch jewundert, wie ick an unsere hohen Bestrebungen . . . .

Lehmann. (niest).

Pietsch. Prost! . . . . in de Oekonomie dachte.

* * *

Marl. Was meinst Du denn, geht's Getreid' nicht bald ordentlich 'runter?

Sepperl. Wenn der Getreid'wucher so fort geht, dann kriegen wir einen billigen Preis.

Marl. Wie so?

Sepperl. Ich meine, wenn's Getreid' so fort wuchert, wie bisher, dann gibt's doppelte Ernt'.

* * *

Marl. Sag' einmal Sepperl: Wie g'fallt Dir denn die neue spanische Verfassung?

Sepperl. Na, die g'fallt mir halt ungefähr, wie unsern Meister seine Cigarren. Wenn man die so a paar Jahr liegen laßt, nachher —

Marl. Nun, nachher?

Sepperl. Nachher kann man's wegschmeißen.

Lückenbüßer.

— — Nichts begleitet uns hinüber,
Nichts als der gute Schaz, den ihr in euer Herz
Gesammelt, Wahrheit, Lieb' und innerlicher Frieden
Und die Erinnerung, daß weder Lust noch Schmerz
Euch nie vom treuen Hang an eure Pflicht geschieden!

Miscellen.

× Tadelnswerth ist die Veränderlichkeit eines Menschen, wenn sich sein Betragen und seine Gesinnungen ändern, ohne daß die äussern Verhältnisse sich geändert haben.

× Die Liebe glücklicher und zufriedener Ehegatten kann mit Recht als die höchste Stufe der Freundschaft bezeichnet werden, welche die Menschen überhaupt in dieser Welt erreichen können. Wenn nun die wahre Freundschaft so selten ist, darf man sich da wundern, wenn nur Wenige jene höchste Stufe derselben erreichen?

× Wir gehen Alle umher, als müßten wir einmal sicher das Glück erben — das Unglück ist nur noch nicht gestorben.

× Wie ein freundlicher Engel tritt zu dir das Bewußtseyn eines wohlvollbrachten Tagewerkes, welches von Niemanden bemerkt und belohnt worden war. Da wird dein Blick auf eine vergeltende Ewigkeit gelenkt, wo auch der Trunk Wassers, mit Liebe dargereicht, nicht unbelohnt bleiben soll.

× Des Andern Unrecht erkennen wir stets, ohne daß es uns selbst zurecht hilft. Wir bemerken die Schleppe wohl, die Einer hinter sich hat, wissen aber nicht, wie kurz unser Rock vorn ist.

Raritäten-Kästlein.

⊙ Lehmann. Na nu hört aber Allens uf! Denke Dir, Pietsch! Der Margisbraht in Wien will die Stiebelwichs-Freiheit ufheben un sie unter Concession lejen! Na, wenn diese jlänzenste aller jezigen deutschen Freiheiten noch revedirt wird, denn hört wirklich Allens uf!

⊙ Bei der lezten evangelischen Conferenz trafen in den drei Mohren zu Eisenach ein freigeistischer Major mit ein paar der geistlichen Conferenzherren zusammen. Sagen Sie einmal, fromme Herren, frug der Major, wie kommt es denn, daß die Engel in Jakobs Traume auf der Leiter hin- und wieder klettern; da Engel Flügel haben, konnten sie ja fliegen. Bitte um Entschuldigung, erwiederte rasch der eine geistliche Herr, das ging diesmal nicht. Warum ging es denn nicht? erkundigte sich der Kriegsmann. Die Engel hatten selbigen Tags einen Major in die Hölle spedirt und sich bei dieser Gelegenheit etwas die Flügel verbrannt.

⊙ Der Bürgermeister zu L—n, der sehr in dem Geruche der Bestechlichkeit steht, kam unlängst zu einem Optikus, um sich eine Brille zu kaufen. Der Optikus, der durch eben jene Bestechlichkeit zu Schaden gekommen war, frug anscheinend verwundert: Wie, Herr Bürgermeister, Sie wollen eine Brille, ich denke, Sie sind gewohnt — durch die Finger zu sehen?

⊙ Zu einem Croatenhauptmann kam unlängst ein wallachischer Bauer und beklagte sich, daß ihm die Croaten einen Hammel gestohlen. Wie viel habt Ihr Hammel? frug der Hauptmann. Zwei Stück! So? Da sind es meine Croaten nicht gewesen, die hätten alle beide Hammel mitgenommen.

Charade.

Um zu seyn mein Erstes, sah man Völker oft ihr Blut verspritzen;
Und mein Zweites soll der Krieger stets in hohem Grad' besitzen.
Was das Ganze nennt, das acht' ich selbst am ärgsten Feinde immer;
Freien Männern ist's nur eigen, doch der Sklave kennt es nimmer.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandecker.

General Pelissier, Oberbefehlshaber des französischen Heeres in der Krim.

Pelissier ist am 11. Juli 1794 geboren und somit seit einigen Tagen 61 Jahre alt. Er ist klein von Gestalt, von ziemlicher Korpulenz und hat schneeweiße Haare. Er ist muthig, noch sehr rüstig und hält auf geregelte Thätigkeit. Groß ist das Vertrauen, das er auf sich selbst hat.